

Totenrituale im Industriegebiet

Autor(en): Peter Jud, Marcel Mundschin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1996

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/edc83443-8e86-4214-8a1b-d222aec1b51b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Totenrituale im Industriegebiet

Zu einem Skelettfund aus «Basel-Gasfabrik»

Als im Jahre 1911 auf dem Areal des Gaswerks an der Fabrikstrasse ein neuer Gasometer gebaut wurde, stiessen die Bauarbeiter auf Gruben, die zahlreiche Scherben und Knochen enthielten. Der herbeigerufene Karl Stehlin von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel stellte rasch fest, dass es sich um Funde aus der Zeit der keltischen Rauriker handelte, die vor etwa 2000 Jahren die Gegend am Rheinknie bewohnt hatten.

Seit dieser Entdeckung haben die Fachleute versucht, die archäologischen Befunde zu untersuchen, die bei Bauarbeiten auf diesem Areal zutage kommen; und obwohl das Gebiet heute dicht mit Industriegebäuden überbaut ist, gelingt es immer wieder, letzte Reste intakter archäologischer Strukturen zu finden, etwa unter den ältesten Fabrikgebäuden, die häufig keinen Keller haben. Im Januar 1996 bot sich nach dem Abbruch von Bau 446 auf dem Sandoz-Areal erneut eine derartige Chance: Es gelang, zwei grosse Gruben aus der keltischen Zeit freizulegen, die allerdings vom Fundament des Baus 446 durchquert wurden.

Die freigelegten Gruben bargen zunächst keine Überraschung. Wie gewöhnlich enthielten sie unzählige Scherben von Keramikgefässen und Weinamphoren, sehr viele Tierknochen, dazu zerbrochenen Schmuck aus Glas und Bronze, Münzen sowie Bruchstücke von Eisengeräten. Am 19. März 1996 aber stiess der Ausgräber Cosimo Urso in etwa eineinhalb Metern Tiefe auf einen menschlichen Schädel. Beim weiteren Abbau kam bald ein Schulterblatt zum Vorschein, dann ein ganzer Fuss, direkt neben dem Schädel. Handelte es sich um ein zusammengekrümmtes Skelett? Oder gehörte der Fuss zu einem anderen Individuum als der Schädel? Wie

auch immer, der Rest des Skeletts musste unter dem Betonfundament von Bau 446 liegen – oder durch dieses zerstört worden sein. Nach einigen Tagen mühsamer und, soweit als möglich, sorgfältiger Arbeit mit dem Presslufthammer stellten die Ausgräber erleichtert fest, dass sich die Basis des Fundamentes glücklicherweise einige Zentimeter über dem Skelett befand. Nach der vollständigen Freilegung der Skelettreste bot sich die Gelegenheit für eine erste Begutachtung durch den Anthropologen, und schon bald zeigte sich, dass die Archäologen eine ungewöhnliche Entdeckung gemacht hatten.

Die anthropologische Untersuchung

Das Skelett lag auf dem Bauch, an den Rand der Grube geschmiegt. Der rechte Arm war etwas angewinkelt, die Hand lag unter dem Becken. Der linke Arm war im Ellenbogengelenk vollständig gebeugt, so dass die Hand neben die linke Schulter zu liegen kam. Die Knie waren überkreuzt, die Unterschenkel waren ganz nach oben zurückgebogen und lagen parallel zu den Oberschenkeln; sie müssen vor der Beisetzung in diese Lage gebracht und fixiert worden sein. Anscheinend war der Leichnam bei der Bestattung vom Bauch an abwärts in ein Tuch eingewickelt oder sonstwie verschnürt worden. Das Besondere aber war, dass beide Füsse fehlten – wenigstens dort, wo sie hätten sein sollen. Sie waren abgetrennt worden und lagen jetzt im Bereich des Oberkörpers: der rechte Fuss rechts neben dem Schädel, der linke in der rechten Armbeuge. Die Lage des Körpers, und insbesondere der abgetrennten Teile, zeigte deutlich, dass der Leichnam nicht achtlos in die Grube geworfen, sondern sorgfältig bestattet worden sein muss.

Abbruch von alten Industriebauten auf dem Sandoz-Areal. In der Bildmitte der dreigeschossige Bau 446. ▶

Vor dem Betonfundament von Bau 446 kommt am Rand einer Grube, die sich dunkel im Kiesboden abzeichnet, ein Schädel zum Vorschein. ▶



Die anschliessende detaillierte Untersuchung im Labor lieferte einige interessante Resultate. Die Vollständigkeit des Skeletts, die gute Erhaltung der einzelnen Knochen und der ausgeprägte Geschlechtsdimorphismus¹ ermöglichten es, das Geschlecht des Toten mit grosser Sicherheit als männlich zu bestimmen. Die Altersbestimmung stellte kein Problem dar, denn der Mann verstarb mit 22 Jahren, kurz nach Abschluss seines Wachstums, was sich am Skelett deutlich erkennen lässt. Mit einer Grösse von 172 cm, und seinem Körperbau entsprechend, darf er als schlank gewachsen und gross bezeichnet werden. Auf den ersten Blick scheint er gesund, wenn auch nicht übertrieben robust gewesen zu sein. Bei genauerem Hinsehen allerdings entdeckt man an Brust- und Lendenwirbelsäule deutliche Veränderungen, die auf eine schwere körperliche Beanspruchung oder ein zu schnelles Wachstum hinweisen. Zwei asymmetrische Brustwirbel sowie die Verkürzung des rechten Schlüsselbeins bezeugen zudem eine leichte Fehllhaltung des Oberkörpers.

Die interessantesten Fragen aber betreffen zweifellos die Verstümmelung des Toten und seine Todesursache. Die Unterschenkel wurden etwa eine Handbreit über dem Knöchel absichtlich durchtrennt. Die Form der Bruchkanten und Knochensplitter belegen eindrücklich, dass die Beine mit einem stumpfen Gegenstand regelrecht zertrümmert worden sind – vielleicht mit einem schweren Stein. Ein Unfall ist jedoch aufgrund der einzelnen Bruchmerkmale so gut wie ausgeschlossen. Wahrscheinlich erfolgte die Abtrennung erst nach dem Tod, denn bei einem absichtlichen Abhacken der Füße zu Lebzeiten, etwa als Strafe, wären Schnittspuren eines Schwertes oder Beiles zu erwarten, und bei einer Amputation aus medizinischen Gründen müssten Sägespuren sichtbar sein. Am ganzen restlichen Skelett sind keinerlei Verletzungen, Unfallfolgen oder Spuren von Gewalteinwirkung zu erkennen. So kommt als Todesursache am ehesten ein natürlicher Tod infolge von Krankheit, Infektion o. ä. in Frage.

Opfer oder Bestattung?

Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte der Erforschung von Basel-Gasfabrik, dass die Archäologie sich mit derartigen Befunden aus-

einandersetzen muss. Der Entdecker und erste Erforscher der Fundstelle, Karl Stehlin, stiess bei seinen Untersuchungen wiederholt auf Menschenskelette in Gruben und Schächten. Zunächst war er der Meinung, die Toten seien erst lange nach der keltischen Zeit in die erst halbgefüllten Gruben gelangt und es könnte sich um «kranke Vaganten» gehandelt haben. Die Gruben und Schächte waren seiner Meinung nach Reste einer Siedlung. Als Stehlin 1917 unmittelbar nördlich davon einen Friedhof mit über 120 Flachgräbern aus der gleichen Epoche ausgrub, schien klar zu sein, wie die «Bewohner der Gasfabrik» ihre Toten bestattet hatten.

Doch im Laufe seiner Untersuchungen stellte Stehlin fest, dass viele der Skelette in den Gruben auf gleiche Weise abgelegt worden waren: auf der Seite liegend und mit angezogenen Beinen – eine in der Urgeschichte geläufige Position, die die Archäologen als «Hocker» bezeichnen. Einigen der Toten waren offensichtlich Keramikgefässe oder Schmuck mitgegeben worden, ganz wie bei den im Gräberfeld bestatteten. Stehlin folgerte daraus, dass es sich bei ihnen ebenfalls um sorgfältig bestattete Bewohner der «Siedlung Gasfabrik» handeln müsse, bei denen aber eine abweichende Bestattungssitte angewendet worden sei.

Rudolf Laur-Belart, der in der Nachfolge Stehlins die archäologische Betreuung der Fundstelle Basel-Gasfabrik weiterführte, setzte sich besonders in den Jahren während des Zweiten Weltkrieges mit den Skelettfunden auseinander. Er bemerkte, dass in den Gruben nicht nur ganze Skelette, sondern auch Skeletteile und Einzelknochen vorhanden waren. In einem 1940 veröffentlichten Artikel vermutete er deshalb, es handle sich dabei um den «Abraum eines Schlachtfeldes»: «Wer weiss, ob das Dorf nicht von den Römern überfallen und die Erschlagenen nach dem Kampf in den Gruben der Häuser verscharrt wurden.» 1942 fand man eine weitere Grube mit Menschen skeletten, die insgesamt acht Tote enthielt: fünf Kinder und drei Frauen, eine davon schwanger. Durch diesen Neufund sah sich Laur-Belart bestätigt: «Wir haben die traurigen Reste eines Massenmordes vor uns.» In einer Zeit, in der täglich derartige Greueltaten verübt wurden, erschien seine Interpretation damals durchaus plausibel. Die oft

hastigen Fundbergungen verhinderten jedoch eine gründliche Untersuchung der Skelette, auch nach Spuren eines gewaltsamen Todes.

Die neuen Forschungen

Die grossen Fortschritte der archäologischen Ausgrabungs- und Dokumentationsmethoden ab etwa 1970 führten zu einer starken Zunahme der Funde von Menschenknochen. Jetzt wurden die Tierknochen, die man in den Gruben fand, vollständig aufgesammelt und wissenschaftlich bearbeitet. Dabei tauchten immer wieder einzelne Menschenknochen auf, die man früher nicht als solche erkannt hätte. Es zeigte sich, dass fast jede zweite Grube Menschenknochen enthielt, oft von mehreren Individuen. Als durch den geplanten Bau der Nordtangente Ende der 1980er Jahre ein neues Ausgrabungs- und Forschungsprogramm zu Basel-Gasfabrik in Angriff genommen wurde, war die Zeit reif für eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung der Skelettfunde.²

Eine Zusammenstellung aller Funde aus den Grabungen bis 1990 erbrachte etwa dreissig Skelette, Einzelknochen von mindestens 81 Individuen sowie sechs Skelette von Neugeborenen. Die Skelette waren in fast jedem Grad der Vollständigkeit vorhanden: komplette Skelette, Skelette, bei denen gewisse Knochen fehlten, Knochen von einzelnen Körperteilen sowie Einzelknochen. Diese Zahlen dürften, besonders was die Einzelknochen betrifft, noch deutlich zunehmen, sobald die umfangreichen Grabungen ab 1990 bearbeitet sind. Hochrechnungen lassen vermuten, dass an der Fundstelle Basel-Gasfabrik ursprünglich Skelette oder Skeletteile von mehreren hundert Individuen abgelegt worden sein müssen.

Die aus den Altgrabungen noch vorhandenen Knochen wurden sorgfältig auf Verletzungen untersucht. Bei keinem einzigen Individuum fanden sich Spuren eines gewaltsam herbeigeführten Todes. Verwitterungsspuren, bei einigen auch Tierversbiss, machen wahrscheinlich, dass die Knochen von Toten stammen, die oberirdisch aufbewahrt wurden, bis sie weitgehend verwest waren und der Knochenverband sich auf natürliche Weise gelöst hatte.

Leider wurde nur in einem einzigen Fall der Fund eines ganzen Skelettes sorgfältig doku-

Das freigelegte Skelett. Die Unterschenkelknochen sind über dem Knöchel durchtrennt, die Füße liegen beim Oberkörper. ▷



Beim Bau eines Schützengrabens neben der Voltastrasse im Jahre 1940 wurde ein Skelett entdeckt. Rudolf Laur-Belart (mit Hosenträgern) untersucht den Fund. ▷



mentiert.³ Grube 145 enthielt, neben Einzelknochen mehrerer Individuen, auch das Skelett einer etwa 18jährigen Frau, das aber nicht vollständig war: Vom Schädel war nur der Unterkiefer vorhanden, der Rest fehlte. Ganz in der Nähe des Kopfes wurde ein verziertes Goldblech gefunden sowie über und unter der Bestattung die Scherben von Dutzenden römischer Weinamphoren. Die Beifunde zeigen, dass die Tote einen hohen gesellschaftlichen Rang bekleidet haben muss. Es ist daher unwahrscheinlich, dass es sich bei ihr um eine Ausgestossene, eine Fremde oder gar ein Menschenopfer gehandelt hat, auch wenn der fehlende Schädel dies vermuten lassen könnte.

Statt dessen erweisen sich die Skelettfunde aus den Gruben von Basel-Gasfabrik immer deutlicher als sorgfältige Bestattungen, die nach bestimmten, aber äusserst komplizierten und vielfältigen Riten vorgenommen wurden. Diese Erkenntnis verlangt nach einer Neubeurteilung der Gruben und der gesamten Fundstelle. Zu welchem Zweck wurden diese Gruben angelegt? Welche der darin gefundenen Gegenstände stehen in einem direkten Zusammenhang mit den Bestattungen? Welches ist die Bedeutung der übrigen? Handelt es sich bei der Fundstelle tatsächlich um eine Siedlung? Die Antworten auf diese Fragen interessieren nicht nur die lokale Archäologie; sie sind auch von grosser Bedeutung für die gesamte europäische Keltenforschung, denn von Böhmen bis England sind an vielen Fundstellen ähnliche Phänomene beobachtet worden.

Ein menschliches Schicksal

Der Fund eines Skelettes löst selbst bei abgebrühten Archäologen nicht nur wissenschaft-

liche Neugierde aus, sondern berührt auch gefühlsmässig. Trotz grossem zeitlichem Abstand handelt es sich ja um die Reste eines Menschen wie du und ich. Warum ist er so jung gestorben? Besteht ein Zusammenhang zwischen der Art seiner Bestattung und der Todesursache? Steht ein ungewöhnliches Lebensschicksal dahinter? Diese Fragen werden wir wohl nie beantworten können. Nach seiner Bestattung durfte der Unbekannte fast 2000 Jahre lang ungestört in seinem Grab ruhen. Bei der Errichtung von Bau 446 wurde er nur um wenige Zentimeter verfehlt, und während 100 Jahren gingen über ihm die Chemiewerker Tätigkeiten nach, für die seine Sprache keine Worte kannte. Die Beharrlichkeit und die Neugierde der Archäologen ersparten ihm zuletzt das Schicksal, vom Abbruchbagger zermalmt zu werden. Sein Grab musste er verlassen, doch erfüllt er jetzt eine neue Aufgabe als Botschafter, der uns von den Totenritualen und religiösen Vorstellungswelten seiner Zeitgenossen berichtet. Über 2000 Jahre nach seiner Geburt ist seine Geschichte noch nicht zu Ende, die wirklich letzte Ruhe hat er noch immer nicht gefunden.

Anmerkungen

- 1 Geschlechtsdimorphismus: Geschlechtsspezifische Ausprägung bestimmter Merkmale am Skelett, die zur Geschlechtsbestimmung herangezogen werden.
- 2 Anthropologische Bearbeitung des Skelettmaterials durch V. Trancik Petitpierre.
- 3 Rolf d'Aujourd'hui, Neue Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik, Basler Stadtbuch 1976, S. 199 ff., bes. S. 206.